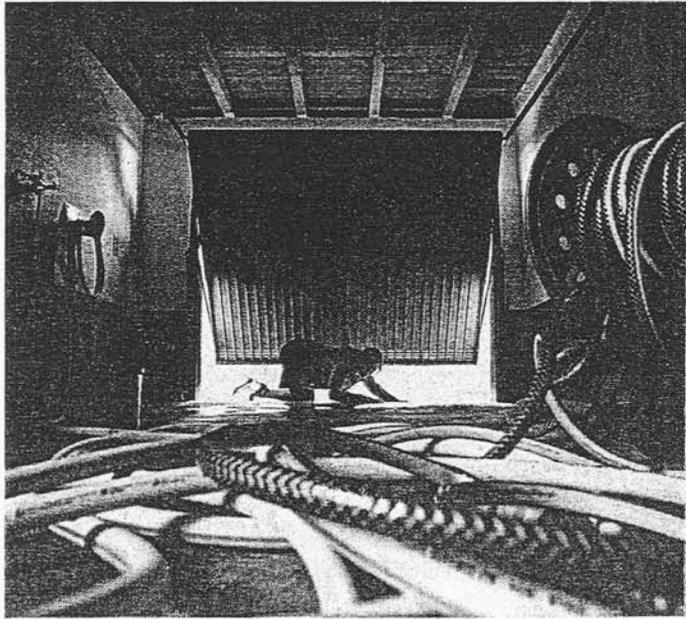


## Gestrandete Wale in der ostdeutschen Steppe

Die Ausstellung „Gute Aussichten“ im Berliner Museum für Fotografie zeigt die Preisträger eines Wettbewerbs, bei dem es vor allem darum ging, auf jede erdenkliche Art den Rahmen zu sprengen:

„Gute Aussichten“ heißt die Ausstellung, bei der dreizehn Sieger eines Wettbewerbs „Junge Deutsche Fotografie“ im Berliner Museum für Fotografie präsentiert werden, und natürlich kann man den Titel so wörtlich nehmen wie Henning Rogge, der unter dem Titel „Schauinsland“ deutsche Aussichtspunkte präsentiert: Meeresblicke, Gipfelkreuze, Bergpanoramen, Talansichten. Aber die Konzentration auf den touristischen Aussichtspunkt erzeugt eher einen blinden Fleck, eine Art Vakuum, das den Landschaften ihre Naturschönheit aussaugt. So erzeugt „Schauinsland“ eine doppelte Bewegung, bei der die Perspektive selbst zum Thema wird. Die Frage, von wo aus man den besten Blick auf einen Gegenstand hat, ist beim fotografischen Sehen längst weniger relevant als die Inszenierung des Blicks selbst. Der Akt des Sehens schiebt sich bei den Arbeiten gern in den Vordergrund, und womöglich ist das vergleichbar mit der Tendenz des Kinos, das Erzählen selbst zu thematisieren.

Dreizehn Arbeiten, aus knapp hundert Einreichungen von mehr als dreißig Hochschulen ausgewählt von einer Jury, in der Andreas Gursky, der Hamburger Kurator Ingo Taubhorn, der „Spex“-Art-Director Mario Lombardo und die Kuratorin Josefine Raab saßen. Sie waren of-



Bloß raus hier, die Killerschläuche greifen an: „Im Fremdenrevier“ heißt eine Fotografie von Bettina Metzgen aus der Serie „Selbstgespräche mit dem Universum“.

Foto Katalog

fenbar bemüht, die ganze Bandbreite der Bildproduktion in ihren Entscheidungen abzubilden und Fotografie als etwas abzusprengen. Leuchtkästen, Fotokopien, Collagen, Videoarbeiten, Computerausdrucke, Piktogramme und Textbeschreibungen – ein erstaunlich offener Umgang mit dem Medium, in dem sich das Labyrinth des Bildermachens abbildet. In der Ausstellung „After the Fact“, die im Martin-Gropius-Bau das Herzstück des „1st Berlin Photography Festival“ bildete, war das seltener zu beobachten, aber Kurator Jan-Erik Lundström ging es auch eher um einen dokumentarischen Ansatz, der die Frage stellte, „wie man mit Fakten umgeht, wie Erfahrung und Information artikuliert werden“.

Verminte Landschaften, Nicaragua, Lagos, Ost-Timor, Angola, Palästina, Neukolonialismus, G-8-Gipfel – Lundströms Auswahl hatte den Ausnahmezustand im Fokus: eine „Republik der Angst, den Weltbürgerkrieg, die Landschaften des Schreckens“.

Doch auch dort gab es Arbeiten, die den Raum selbst sprechen ließen, die ihn als Bühne inszenieren, auf der die Abwesenheit von Ereignissen oder Menschen eine Spannung zwischen Natur und Zivilisation erzeugt, zwischen Geschichte und Gegenwart. Masaki Hiranos japanische Bunker, Christoph Draegers unschuldige

Aufnahmen von Katastrophenorten wie Hiroshima oder Lockerbie, Sophie Ristelhuebers fast abstrakte Spuren der Gewalt, die sie buchstäblich vom Boden aufgelesen hat, oder Michael Weselys Langzeitbelichtungen vom Potsdamer Platz, wo die Bewegungen von Monaten in einem jeweils einzigen Bild zusammenfließen.

In „Gute Aussichten“ finden sich unter dem Titel „Blühende Landschaften“ Aufnahmen von aufgelassenen Architekturprojekten, die wie gestrandete Wale in der ostdeutschen Steppe zu warten scheinen, daß die Natur sie zurückerobert; oder Philip Goldbachs Aufnahmen von Fernsehantennen, die als Gebilde zwischen Grafik und Skulptur vor verhangenem Himmel schon jetzt davon kündigen, daß sie durch die Verkabelung bald schon überflüssig sein werden; oder Robert Voits „Enchanted Wood“, in dem Bäume als Funkmasten mißbraucht werden und zu jenen Objekten an der Nahtstelle zwischen Natur und Zivilisation werden, an der sich die Imagination vieler Fotografen zu entzünden scheint.

Den dokumentarischen Ansätzen entgegenwirken wollen offenbar nur die wenigsten. Um so faszinierender wirken da Projekte wie Kathi Schröders „Suche nach Stiller“, in der sie sich ihren Reim auf den Roman von Max Frisch macht, indem sie zahllose Bilder in dünne Streifen

geschnitten und ineinander verflochten hat, so daß ein geradezu explosives Suchbild entstanden ist, das über die Grenzen der Fotografie hinauswuchert. Oder Bettina Metzgen, die unter dem Titel „Selbstgespräche mit dem Universum“ fast surrealistische Arrangements zeigt, in denen eine Frau vor monströsen Gartenschläuchen aus einer Garage flieht, ein Gartenschuppen zum Geisterhaus wird oder ein Schlafzimmer im möblierten Chaos auf beunruhigende Träume zu reagieren scheint.

Am einfachsten und beklemmendsten inszeniert Claudia Christoffel den Vorgang des Sehens. Indem sie auf gefundenen Fotografien Teile mit Isolierband überklebt, hat man immer den Eindruck, daß man um die entscheidenden Teile des Bildes gebracht wird – und zwar nicht nur dann, wenn eine Menge am Strand vor der verdeckten Bedrohung zu fliehen scheint, sondern auch dort, wo die Klebestreifen womöglich gar nichts Wesentliches verbergen. So wird deutlich, daß es beim Bildermachen immer auch darum geht, all das, was wir nicht sehen, zum Gegenstand zu machen.

MICHAEL ALTHEN

„Gute Aussichten“, Berliner Museum für Fotografie; bis 11. Dezember. Die Ausstellung ist vom 15. Dezember an in Hamburg zu sehen und macht im kommenden Jahr außerdem Station in Dortmund, Frankfurt und München. Der Katalog kostet 34,90 Euro.